

Das Kunstwerk scheint nach der Fertigstellung des Buches Scivias, aber noch vor dem Tode der Heiligen, also zwischen 1151 und 1179 entstanden zu sein. Seine Heimat ist entweder in dem Rheingaukloster Johannesberg (Biscovesberg) oder — was mir wahrscheinlicher ist — in der Abtei St. Matthias zu Trier zu suchen, die damals auch literarisch durch ihren Abt Ludwig mit Rupertsberg in Verbindung stand. (Vgl. meine Untersuchung *Les collaborateurs de Sainte Hildegarde in der Revue Bénédictine*, XXI. 1904 S. 308 ff.) Die von Dom Baillet festgestellte Verwandtschaft unseres Kodex' und anderer Hildegardhandschriften mit der Schreibschule von St. Matthias gibt wohl den deutlichsten Fingerzeig für die Herkunft der Miniaturen. Noch mehr als die Fresken von Schwarzrheindorf und Brauweiler offenbart sich in der Kleinmalerei des Wiesbadener Kodex' das Streben nach Individualität in der rheinischen Kunsttätigkeit des 12. Jahrhunderts. Die ausgezeichnete, mit Sachkenntnis und Sorgfalt geführte Studie Dom Baillets sei daher allen Kunsthistorikern angelegentlichst empfohlen. Die kolorierten Tafeln (IV., V., VI. und VII.) geben den Eindruck des Originals mit geradezu unübertrefflicher Treue wieder.

Maria Laach.

Ildefons Herwegen.

**Engelberg im Kriegsjahre 1712.** Von P. Bonaventura Egger O. S. B. (S.-A. aus dem „Obwaldner Volksfreund“). Sarnen 1912.

Das böse Jahr 1712 brachte der Schweiz den letzten Religionskrieg und mit der Niederlage der Katholiken bei Vilmergen das endgültige Uebergewicht der protestantischen Orte. Die Stimmung, wie sie vor dem Krieg in den katholischen Kantonen herrschte, spiegelte sich auch im Hochtal von Engelberg wieder, das damals einen Miniaturstaat unter dem Schutze von Luzern und Unterwalden bildete. Verwirrung, Uneinigkeit im Handeln, eine hochgespannte Sorge, all die kleinen Rechte sich nicht verletzen zu lassen, und eine große Empfindlichkeit den Nachbarn gegenüber, waren allerorts an der Tagesordnung. Aber in einem Stück unterschied sich Engelberg von den katholischen Orten. Dort waren Regierungen und Herren lebhaft für den Frieden, schon deshalb, weil die Urkantone absolut nicht gerüstet waren, aber vom Volk gedrängt und gestoßen, mußten sie Sturm läuten lassen. Die Engelberger hingegen zeigten unglaublich wenig Kriegsbegeisterung und es brauchte von seiten des Abtes ein scharfes Auftreten, bis er die nötige Mannschaft zum Auszug brachte. Erst als die Berner übers Joch einbrachen, flammte auch bei ihnen die Kampfeslust auf, daß selbst Jungfrauen mit Morgensternen auszogen. Für die katholischen Orte ist der Kampf verhältnismäßig blutig geworden; von Engelberg fielen nur 2 Mann und der baldige Friedensschluß löste die 6 Gefangenen wieder aus. Schlimmer für das Stift wären die Folgen einer Schutzherrschaft Berns über das Tal geworden, zu der sich die Abtei vielleicht verstanden hätte, wenn nicht kluge Freunde abgemahnt hätten. All die schwankenden Stimmungen im Tal und die verschiedenen Berichte von auswärts hat der Stiftsarchivar Dr. P. B. Egger dem Tagebuch des damaligen Großkellners P. Justus Straumeyer entnommen und geschickt ergänzt. Immerhin ein interessanter Beitrag zur Geschichte des unheilvollen Jahres 1712.

Disentis.

P. N. Curti.

**Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien.** Ein Vortrag von Georg Pfeilschifter, Prof. der Kirchengeschichte a. d. Universität Freiburg i. B. Köln, Bachem 1912.

Der Vortrag war der Auftakt zur letztjährigen Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Freiburg, mit gutem Empfinden dem Manne gewidmet, der zu seiner Zeit der Stolz nicht nur der österreichischen